

Wie arbeitet die Londoner Kriminalpolizei? [Fortsetzung]

Autor(en): **Munin, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie arbeitet die LONDONER Kriminalpolizei?

VON W. MUNIN

Copyright by Amalthea-Verlag

Achte Fortsetzung und Schluß

Bei dieser Manipulation drehte sich schließlich ihr Körper um, so daß ihr Kopf an das Fußende der Badewanne gelangte und ihre Beine an das Kopfende. In dieser ungewöhnlichen Stellung fand man sie alsdann «ertrunken» vor. Mit diesem Indizium war der Beweis geliefert, daß Smith seine «Frauen» ertränkt hatte. Er kam vor das Gericht im Old Bailey. Bei der Gerichtsverhandlung, die acht Tage lang dauerte, verfehlte der Richter nicht zu bemerken: «Ich bin der Ansicht, daß die Ueberführung des Täters vor allem der Sorgfalt und dem Fleiß zu verdanken ist, mit dem Inspektor Neil die Fäden dieses komplizierten Falles verfolgt hat. Es ist mir ein Vergnügen, das in aller Öffentlichkeit festzustellen.» Smith wurde zum Tode verurteilt.

Die verräterische 10 Pfund-Note

Als Mr. A. von einer längeren Auslandsreise nach London zurückkehrte und er den ihm von seiner Bank übersandten Kontoauszug überprüfte, erlebte er eine unangenehme Ueberraschung. Er stellte nämlich fest, daß ihn die Bank für zwei von ihm ausgestellte Schecks von 700 und 800 Pfund mit 1500 Pfund belastet hatte. Das wäre natürlich ganz in der Ordnung gewesen, hätte er diese beiden Schecks auch wirklich ausgestellt. Dies war aber keineswegs der Fall. Es war klar, daß ihm hier ein Betrüger einen üblen Streich gespielt hatte. Er suchte daher den Manager seiner Bank in Welt End auf und protestierte gegen die falsche und unberechtigte Buchung in seinem Kontoauszug. Der Manager ließ die beiden Schecks herbeiholen und zeigte sie dem aufgeregten Kunden. Dieser erklärte sie für gefälscht. Er sagte, zur Zeit als die beiden Schecks ausgestellt wurden, habe er sich auf einer Auslandsreise befunden und sein Scheckbuch gar nicht bei sich gehabt. Es sei ganz ohne Zweifel, daß diese Schecks eine außerordentlich geschickte Fälschung darstellten.

Die Frage war nun, wer war der Fälscher, und wer hatte sich in den Besitz dieser erheblichen Summe gesetzt? Darauf konnte nur Scotland Yard die richtige Antwort erteilen. Der Manager setzte sich daher mit der nächstgelegenen Polizeiwache in Verbindung, es war Vine Street, und bat um Untersuchung des Falles. Inspektor Carlin, mit dem der Manager telephonisch gesprochen hatte, suchte diesen unverzüglich in seinem Büro auf und ließ sich den Sachverhalt ausführlich schildern. Die Frage, ob er Verdacht auf einen seiner Angestellten habe, wies der Manager mit Entrüstung zurück. Der Inspektor nahm die beiden gefälschten Schecks als Beweismaterial an sich. Aus dem Ausstellungsdatum ging hervor, daß der eine Scheck zwei Wochen später als der andere ausgeschrieben war. Er wendete sich zu erst an die Person, die mit diesen beiden Schecks am meisten zu tun gehabt haben mußte. Das war der Kassierer, der sie ausgezahlt hatte. Er hatte in einem Privatraum eine Unterredung mit ihm und fragte ihn, weshalb er, da er gewußt habe, daß der erste Scheck eine Fälschung sei, trotzdem auch den zweiten Scheck ausgezahlt habe? Diese Frage war eine geschickt gestellte Falle, in die jedoch der Kassierer nicht hineinging, denn er erwiderte, er habe ja gar nicht gewußt, daß der erste Scheck gefälscht gewesen sei. Von der Fälschung habe er erst durch den Kunden erfahren, und das sei geschehen, nachdem auch der zweite Scheck zur Auszahlung gelangt sei. Darauf bat Mr. Carlin den Kassierer um eine möglichst genaue Beschreibung der Person, der er die Schecks am Schalter ausgezahlt habe. Der Kassierer entgegnete, es sei eine Dame gewesen, mittelgroß, gut gekleidet, mit dunklem Haar und ziemlich blassem Gesicht. Der erfahrene Detektiv erkannte sofort, daß diese allgemein gehaltene Beschreibung erdacht sein mußte. Denn eine auf tatsächlicher Erfahrung beruhender Beschreibung einer Person wird stets ein besonders hervorsteckendes individuelles Merkmal dieser Person enthalten. Dies aber

fehlte in der vom Kassierer gegebenen Personalbeschreibung vollkommen. Diese Dame existierte sicherlich nur in seiner Phantasie!

Inspektor Carlin ließ sich natürlich nicht merken, daß seine Aussage einen ungünstigen Eindruck auf ihn gemacht habe, sondern fragte ihn ruhig und sachlich weiter, ob er, wie bei größeren Auszahlungen üblich, die Nummern der auf diese beiden Schecks ausgezahlten Banknoten in das hierfür bestimmte Buch eingetragen habe. Der Kassierer bejahte das. Mr. Carlin sah sich daraufhin das betreffende Buch näher an. Bei der genaueren Prüfung fand er jedoch heraus, daß mehrere der eingetragenen Nummern der auf die beiden Schecks ausgezahlten Banknoten nicht stimmten, während der Rest von ihnen richtig war. Das jedoch war eine Sache, die die Bankleitung anging und nicht in den Bereich von Scotland Yard gehörte. Ihn interessierte vor allem der Verbleib der für die beiden Schecks ausgezahlten Banknoten, deren Nummern nicht stimmten, also falsch eingetragen waren. In wessen Hände waren diese Geldscheine gelangt? Dies festzustellen, war keine leichte Aufgabe und erforderte zeitraubende und mühevoll Arbeit.

Zuerst stellte Mr. Carlin fest, welche Banknoten zur Zeit der Auswechslung der beiden Schecks der Kassierer von der Bank zur Verfügung erhalten hatte und welche er davon ausgezahlt hatte. Auf diese Weise gelangte Mr. Carlin schließlich dazu, die Nummern der für die Schecks ausgezahlten Banknoten ausfindig zu machen, die der Kassierer in sein Buch nicht oder vielmehr falsch notiert hatte. Darauf begann für ihn die außerordentlich schwierige Arbeit, die Spur dieser Banknoten zu verfolgen. Bei diesen Nachforschungen stellte sich heraus, daß nur eine einzige von diesen Noten, und zwar eine Zehnpfund-Note, die Bank von England erreicht hatte. Dies besagte, daß nur sie in Verkehr gebracht worden war. Durch Nachfrage bei der Bank von England erfuhr er, daß diese Note von einem Postamt in der Nähe von Piccadilly Circus eingezahlt worden war.

Er suchte nun dies Postamt auf und sprach mit dem Schalterbeamten, der diese Zehnpfund-Note in Empfang genommen hatte. Und Mr. Carlin hatte Glück! Denn der Einzahler hatte diese Banknote für eine Postanweisung in Höhe von 10 Pfund in Zahlung gegeben. Zu diesem Zweck hatte er aber ein Formular ausfüllen müssen, das seine Handschrift und seinen Namen aufweisen mußte. Ein Abschnitt dieses Formulars wurde auf dem Postamt zurückbehalten. Dieses galt es jetzt hervorzusuchen. Es waren Minuten der Spannung und der Erwartung, die der Inspektor durchlebte, während er auf das Formular wartete. Denn dieses mußte die Entscheidung darüber bringen, ob der Kassierer, der sich ihm gleich durch die verschwommene Personalbeschreibung des vermeintlichen Kunden verdächtig gemacht hatte, die beiden Schecks gefälscht hatte oder nicht. Da überreichte ihm der Schalterbeamte den Postanweisungsabschnitt. Und richtig, er trug als Absender den Namenszug des Bankkassierers und war in seiner eigenen Handschrift geschrieben. Diese war dem Inspektor natürlich bekannt, hatte er sich doch vorsorglich Proben davon verschafft.

An wen aber war diese Postanweisung gerichtet? Dies zu wissen, war unbedingt notwendig und für die ferneren Ermittlungen vielleicht von Bedeutung. Auf der Adresse stand lediglich ein Name und die Wohnung des Adressaten in einer Nebenstraße der Regent Street. Es war nicht schwer festzustellen, daß der Adressat ein Buchmacher war. Diese Feststellung ließ bereits gewisse Rückschlüsse auf die Motive des Scheckfälschers zu. Bevor Inspektor Carlin jedoch den Buchmacher aufsuchte, beauftragte er zwei Beamte mit der Ueberwachung des Kassierers. Sie hatten die Aufgabe, seinen täglichen Weg von seiner Wohnung nach der Bank und von dort zurück zu beobachten und vor allem zu ermitteln, mit was für Personen er zusammenkomme und verkehre. Diese Maßnahmen erschienen besonders in Hinsicht auf die Wiederbeschaffung des Geldes von Wichtigkeit.

Inspektor Carlin begab sich nunmehr zu dem Buchmacher. Als dieser hörte, daß er einen Beamten von Scotland Yard vor sich habe, nahm er eine bedrohliche Haltung an. Erst als Mr. Carlin ihn darüber aufklärte, daß es sich nicht um eine Untersuchung gegen ihn handle, sondern um Ermittlungen in einer Scheckfälschungsangelegenheit, beruhigte er sich und wurde zugänglich. Dieser teilte ihm mit, daß der Bankkassierer Mr. X. eine Postanweisung über 10 Pfund an ihn abgeschickt habe. Er wünsche daher Einsicht in seine Geschäftsbücher zu nehmen, um aus ihnen zu ersehen, was für Wetten dieser bei ihm abgeschlossen habe und seit wie lange. Obgleich es dem Buchmacher anscheinend nicht sehr angenehm war, daß der Kriminalbeamte in seine Bücher hineinsah, erklärte er sich doch nach einigen Sträuben und Schimpfen damit einverstanden, und Mr. Carlin vermochte nunmehr leicht festzustellen, daß der ungetreue Bankkassierer seit längerer Zeit erhebliche Summen bei Rennwetten verloren hatte, die er jedenfalls von seinem Gehalt nicht gut hatte bezahlen können.

Nachdem Mr. Carlin planmäßig vorgehend auch über diesen Punkt Klarheit geschaffen hatte, begab er sich zu der Bank und erklärte dem Manager, er müsse den Kassierer verhaften, da dieser dringend verdächtig sei, die beiden Schecks gefälscht zu haben. Der Manager war entsetzt, als er diese Mitteilung hörte und wollte unter keinen Umständen von der Verhaftung des Kassierers etwas wissen, den er als durchaus vertrauenswürdigen Angestellten bezeichnete, der sich noch nie etwas habe zuschulden kommen lassen. Mr. Carlin war jedoch anderer Ansicht bezüglich der Vertrauenswürdigkeit dieses Mannes. Er ließ ihn in das Büro des Managers rufen und verhaftete ihn. Der Kassierer erblaute und äußerte keinen Ton. Inspektor Carlin brachte ihn in einer Autotaxe nach der Polizeiwache in Vine Street, wo er in einer Gefangenzelle Unterkunft fand. Darauf suchte der Inspektor die Wohnung des Verhafteten auf und durchsuchte sie gründlich. Sein Suchen war nicht vergeblich! Denn in einem Koffer fand er den Umschlag eines leeren Scheckbuches, auf dem die Schecknummern, die die verwendeten Schecks trugen, aufgedruckt standen. Unter diesen Nummern befanden sich auch die der beiden gefälschten Schecks. Er nahm den Scheckbuchumschlag als weiteren Beweis für die Schuld des Kassierers an sich. Von dem Gelde jedoch war in seiner Wohnung nichts zu finden.

Inzwischen hatte Inspektor Carlin von den beiden Beamten, die er mit der Beschattung des Kassierers beauftragt hatte, erfahren, daß dieser häufig mit zwei eleganten Halbweiltdamen zusammengetroffen sei, die in Soho eine gemeinschaftliche Wohnung innehatten. Es war anzunehmen, daß diese Frauen näher über den Verbleib des Geldes Bescheid wußten. Denn bisher hatte Mr. Carlin lediglich eine Zehnpfund-Banknote ermittelt, der Rest der 1500 Pfund aber fehlte noch. Die beiden «Damen» waren sehr erschrocken, als Inspektor Carlin in Begleitung von zwei anderen Beamten von Scotland Yard sie mit seinem Besuch beehrte und sich als Beamter von Scotland Yard vorstellte. Er hoffte, durch Einschüchterung und Bluff am raschesten bei ihnen ans Ziel zu kommen und erklärte ihnen, sie könnten die Erhebung einer Anklage wegen Mittäterschaft an dem Scheckschwindel des Bankkassierers, in dessen Gesellschaft sie ständig gesehen worden seien, nur dann von sich abwenden, wenn sie über den Verbleib der Beute freimütig Auskunft erteilten.

Ihre Mittäterschaft stand juristisch natürlich auf sehr schwachen Füßen, und Inspektor Carlin wußte sehr gut, daß er mit einer Anklage in dieser Hinsicht kaum Glück gehabt hätte. Als Mittel zum Zweck erschien ihm jedoch in diesem Falle die Drohung mit einer solchen Anklage durchaus angebracht. Und sie verfehlte denn auch tatsächlich nicht die gewünschte Wirkung. Nach einigen Minuten des Zögerns und ratlosen Zauderns wirkte die Aussicht, verhaftet und eingesperrt zu werden, doch so stark auf sie, daß sich ihr Mund öffnete. Sie gaben an,

das gesuchte Geld befände sich im Safe einer Bank, und die eine von ihnen wies auch die Empfangsquittung der Bank vor. Inspektor Carlin nahm diesen Schein an sich. Da jedoch die Bank bereits geschlossen war, verabschiedete er sich von ihnen mit der Ankündigung, er werde am nächsten Morgen wiederkommen, um zusammen mit einer von ihnen das Geld von der Bank abzuholen.

Zugleich gab er den Auftrag, ihre Wohnung scharf zu bewachen und, falls eine von ihnen das Haus verlassen sollte, ihr zu folgen und sie nicht aus den Augen zu lassen. Am nächsten Morgen holte Mr. Carlin eine der beiden «Damen» im Taxi ab und fuhr mit ihr zu der betreffenden Bank. Das Safe wurde geöffnet und das Geld der Dame ausgehändigt, die es sofort dem Inspektor übergab. Es waren noch 1000 Pfund, die der bestohlenen Bank wieder zugestellt werden konnten. Der ungetreue Kassierer kam vor Gericht und bekannte sich schuldig. Ein Leugner hätte angesichts des von Inspektor Carlin zusammengetragenen erdrückenden Beweismaterials auch keinen Zweck gehabt. Er wurde in Anbetracht seiner bisherigen guten Führung und Unbescholtenheit zu der verhältnismäßig milden Strafe von einhalb Jahren Gefängnis mit harter Arbeit verurteilt.

Das Geheimnis des schwarzen Koffers

Am 10. Mai 1927 machte man auf dem Bahnhof Charing Croß zu London ein grausige Entdeckung. In der dortigen Gepäckaufbewahrungsstelle hatte sich seit einigen Tagen ein äußerst übler Geruch bemerkbar gemacht, der aus einem zur Aufbewahrung gegebenen schwarzen Koffer zu dringen schien. Der verdächtige Koffer wurde im Beisein des Bahnhofsvorstehers geöffnet, und ein schrecklicher Anblick bot sich den Umstehenden dar. In dem geöffneten Koffer lag, in blutbefleckte Wäsche und Kleidungsstücke eingewickelt, der zerstückelte Leichnam einer Frau. Es unterlag keinem Zweifel, daß man einem Kapitalverbrechen auf die Spur gekommen war. Sofort wurde das nächstgelegene Polizeirevier in Bow Street von dem Fund benachrichtigt, und Inspektor Steele erschien binnen kurzem an Ort und Stelle. Er setzte sich unverzüglich telephonisch mit Scotland Yard in Verbindung, und Chief Constable Wensley, Englands größter Detektiv, nahm den Fall in die Hand.

Daß dies ein besonders schwieriger Fall war, erkannte er sofort, war doch hier von vornherein ein für die Verfolgung des Täters sehr wichtiger Moment, nämlich der Tatort, gänzlich in Dunkel gehüllt. Denn es war ja dem Mörder bereits glücklich, die Leiche von dem Tatort wegzuschaffen, wodurch die Nachforschungen natürlich außerordentlich erschwert werden mußten. Mr.

Wensley beauftragte Oberinspektor Cornish mit den ersten Ermittlungen. Dieser machte sich sofort an die Arbeit. Welche Anhaltspunkte lagen vor, die zur Aufklärung des Verbrechens führen konnten? Auf dem Koffer war auf jeder Seite der Buchstabe A. gemalt, während der Deckel die Buchstaben I. F. A. zeigte. Auf dem angelegten Gepäckzettel stand in großen Buchstaben die Adresse: F. Austin to St. Lenards, angegeben. Unter den Kleidungsstücken fand sich auf einem von ihnen der Name «P. Holt», ein anderes Stück zeigte die beiden Wäschezeichen einmal deutlich erkennbar 447 und ziemlich verwischt und unleserlich eine Zahl, die anscheinend 18... oder 81... bedeuten mußte.

Zuerst nun wurde die Leiche und der Koffer photographiert und diese Photos der Presse zur Veröffentlichung übersandt mit der Bitte, jeder, der diese Tote und den Koffer kenne, möchte sich unverzüglich auf dem nächsten Polizeirevier melden. Zu gleicher Zeit suchten Dutzende von Detektiven von Scotland Yard alle bekannten Läden auf, in denen gebrauchte Koffer verkauft werden und wiesen hier das Bild des Koffers vor. Andere Beamte befragten telephonisch und auch persönlich sämtliche Wäschereien nach den vorgefundenen Wäschezeichen, Nachforschungen, die viel Mühe und Zeit erforderten. Auch bei den Droschkenschaffern wurde nachgefragt, denn der Koffer mußte aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Autotaxe zum Bahnhof befördert worden sein. Zuallererst aber sah man sich den auf dem angehängten Gepäckzettel angegebenen Mr. Austin in St. Lenards einmal näher an. Der Mann existierte auch wirklich, hatte jedoch mit dem Koffer und der ganzen Affäre, wie sich sehr schnell herausstellte, nicht das geringste zu tun. Diese Spur führte demnach ins Leere. Es sollten sich bei diesem komplizierten Fall übrigens noch manche solcher Fehlsuren ergeben. So stieß man bei der Durchsicht der Fremdenlisten der Hotels in St. Lenards auch auf den Namen P. Holt, der bekanntlich auf einem der Wäschestücke stand. Aber auch dieser Herr war gänzlich unbetelligt an dem Verbrechen, das Wäschestück gehörte ihm nicht. Es gibt eben viele P. Holts in London.

Jedoch auch der richtige P. Holt wurde schließlich gefunden. Bei den sorgfältigen Ermittlungen in den Waschanstalten war der Eigentümer des mit dem Namen P. Holt gezeichneten Wäschestücks festgestellt worden. Das Stück stammte aus einer in Chelsea lebenden Familie Holt und gehörte unzweifelhaft einer Miß Holt. Diese konnte aber unmöglich die Ermordete sein, denn die Dame lebte und erfreute sich der besten Gesundheit. Als man ihr jedoch ein Photo der Toten zeigte, erkannte sie zu ihrer größten Ueberraschung in ihr eine frühere Köchin ihrer Mutter. Diese bestätigte die Angabe ihrer

Tochter und wußte zudem noch folgende interessante Einzelheiten zu erzählen. Die Tote sei eine gewisse Mrs. Roles und habe im vergangenen Jahr bei ihr als Köchin gedient. Sie sei indes schon nach einer Woche entlassen worden, da es mit ihren Kochkünsten nicht weit her gewesen sei und sie ihr auch nicht sympathisch gewesen sei. Diese Angaben erschienen vielversprechend, und es kam nun darauf an, Mr. Roles zu finden und ihn nach dem Verbleib seiner Frau zu fragen.

Die Adresse des Mr. Roles (in London gibt es bekanntlich kein Adreßbuch der Privatpersonen) war der Polizei unbekannt. Jedoch die wenigen Angaben der Mrs. Holt, die ihn einmal zu Gesicht bekommen hatte und auch wußte, was er für einen Beruf ausübte, genügten, um Scotland Yard die Suche nach ihm zu ermöglichen. Lag es doch durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß Mr. Roles seine Frau beiseite geschafft hatte. Mr. Wensley, Mr. Hawkins und Oberinspektor Cornish dachten in dieser Nacht nicht an Schlaf und warteten auf den telephonischen Anruf irgendeines Polizeireviere, das von dem Ergebnis der Nachforschungen nach Mr. Roles Meldung erstatten würde. Endlich in den frühen Morgenstunden kam die Nachricht, es sei gelungen, Mr. Roles aufzufinden. Mr. Wensley eilte mit seinem Stab sofort nach dem Polizeirevier, wo der Aufgefundene sich zur Zeit befand. Er wurde ins Verhör genommen und gab freimütig zu, daß er die Tote kenne. Sie sei jedoch nicht seine Frau und habe sich seinen Namen zu Unrecht beigelegt. Er habe ein Verhältnis mit ihr gehabt und eine Zeitlang hätten sie zusammengelebt. Es sei aber bald zu Streitigkeiten zwischen ihnen gekommen, und sie seien wieder auseinandergeschieden. Er habe dann nichts mehr von ihr gehört. Das war der Hauptinhalt seiner Aussagen, die einen durchaus glaubwürdigen Eindruck machten und jedenfalls nicht zu widerlegen waren. Da ihm sein Lohnherr das beste Zeugnis ausstellte und sein ganzes Auftreten nicht den geringsten Verdacht erregte, ließ man ihn wieder gehen, in der festen Ueberzeugung, daß er als Täter auf keinen Fall in Betracht komme.

Auch diese Spur hatte somit ins Blaue geführt. Da erhielt Scotland Yard von einem Straßenmädchen, einer Asphaltblume, wie sie nachts um Piccadilly Circus und Leicester Square herum blühen, einen neuen Wink, der äußerst aussichtsreich schien. Dies Mädchen hatte in dem Bild der Ermordeten, wie es die Londoner Zeitungen veröffentlicht hatten, ihre Freundin Mrs. Minnie Bonati wiedererkannt, von der sie wußte, daß sie die ehemalige Frau eines italienischen Kellners war. Ferner wußte sie auch noch manche bemerkenswerte Einzelheiten über den Lebenswandel ihrer Freundin zu erzählen. Es kam nun darauf an, ihren früheren Mann, den italienischen Kellner, aufzufinden. War er der Mörder oder hatte er eben-

Unsterblich ist des Dichters Werk! . . .

Am Anfang war — das Wort!
Der Dichter aber wählt erst
weise, reiht dann Wort für
Wort zu edlem Schwung,
bann Inhalt, Tiefe in sein
Werk: erst dann — ist es
vollendet! . . . Ebenso muß
erst ein Tabakblatt zum an-
deren gefügt, die Mischung
streng geprüft, veredelt wer-
den, eh' sie würdig ist für

LAURENS "ROUGE" Fr. 1.20

JAZ

Luxus-Modelle

Fr. 27.-

Von Fr. 19.- an

Kurantes Modell
von Fr. 8.50 an

Fr. 18.-

PRAEZISIONS-WECKER



Die Hermes 2000 bringt mir Ordnung und Zeitgewinn. Mich plagen keine rückständigen Briefe, und von allem, was ich schreibe, besitze ich saubere Kopien. Der leise Gang der Hermes 2000 ermöglicht die Arbeit zu jeder Nachtstunde. Ich könnte dieses Wunderwerk schweizerischer Feinmechanik nicht mehr missen.

Bureau-Modelle von Fr. 650.— an.

Verlangen Sie noch heute den neuen Luxus-Prospekt durch die Generalvertretung für die deutsche Schweiz:

**Hermes
2000**

August Baggenstos

Haus «Du Pont» Zürich Telephon 56.694

**Vater sein
ist manchmal schwer!**



Dünkt es Sie nicht, als wäre es erst gestern gewesen, als das Hänneli noch im Tragkissen lag und an seinem Schoppen lutschte? Heute geht es in die dritte Klasse. Und in 10 oder 15 Jahren . . . Sie glauben doch nicht, daß die Mädels heute anders geworden sind, als sie früher waren! Oh nein! Die wollen auch heiraten, wenn sie einmal tausend Wochen alt sind. Und sie haben ganz recht.

Etwas kritisch ist die Sache für den Vater, der die Aussteuer beschaffen soll. Hat er aber einen Vita=Sparvertrag, so braucht er sich nicht zu sorgen. Das für die Anschaffung benötigte Kapital wird auf den vorausbestimmten Zeitpunkt fällig. Es wird auch ausbezahlt, wenn der Vater nicht mehr leben sollte, und vom Todesjahr an keine Einzahlungen mehr gemacht wurden.

Mit dem Vita=Sparvertrag möchten wir auch Ihnen einen Dienst erweisen. Natürlich wollen Sie zuerst einmal genau wissen, wie der Vita=Sparvertrag eigentlich funktioniert. Das werden wir Ihnen gerne erklären, wenn Sie uns Ihre Adresse auf dem untenstehenden Kupon mitteilen. Selbstverständlich verpflichtet Sie die Anfrage auf keine Weise.

V. Conzett & Huber, Zürich

Generalvertretung für die Vita=Volks=Versicherung

Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft über die Vita=Volks=Versicherung Z.J. 34

Name: _____ Adresse: _____

Einsenden an: V. Conzett & Huber, Morgartenstraße 29, Zürich 4, Generalvertretung für die Vita=Volks=Versicherung

falls nichts mit dem Geheimnis des schwarzen Koffers zu tun? Da das Mädchen wußte, in welchem Restaurant er seinerzeit beschäftigt gewesen war, so war es nicht schwer, seinen augenblicklichen Aufenthalt ausfindig zu machen. Ein telephonischer Anruf bei dem betreffenden Lokal genügte. Allerdings erfuhr man hier, daß er seine Stelle dort nicht mehr innehatte, aber man vermochte über seine neue Arbeitsstätte Auskunft zu geben. Dort erhielt er von der Polizei die Aufforderung, sich umgehend auf dem nächsten Polizeirevier einzufinden.

Hier wurde er von Mr. Wensley selbst vernommen. Es stellte sich heraus, daß er tatsächlich seit längerer Zeit von seiner Frau geschieden war. Sein eingehendes Verhör ergab auch nicht den geringsten Schatten eines Verdachts. Diese Spur führte demnach ebenfalls nicht zum Ziel. Dieser Kellner leistete jedoch Scotland Yard insofern einen ausgezeichneten Dienst, als er imstande war, seine ehemalige Frau einwandfrei zu identifizieren. Diese besaß nämlich einen gekrümmten Zeigefinger. Diesen Finger wies auch die Ermordete auf. Immer neue Vernehmungen fanden statt, jedem Hinweis, den die Polizei bei ihren Verhören erhielt, wurde unverzüglich und mit nie erlahmender Geduld nachgegangen. Verschiedene Männer, in deren Gesellschaft Minie Bonati gefunden worden war, wurden festgestellt und vernommen, ohne daß jedoch ein positives Ergebnis erzielt wurde. Selbst ein Chauffeur, von dem nur der Vorname bekannt war und von dem berichtet wurde, er habe zu der Ermordeten in intimen Beziehungen gestanden, wurde nach langem Suchen gefunden. Aber auch sein Verhör erwies sich als eine Niete und brachte den Fall nicht um einen Schritt der Aufklärung näher.

Da fiel plötzlich ein Lichtstrahl in das Dunkel, das bisher den schwarzen Koffer umgeben hatte. Der Inhaber eines in der Brixton Road gelegenen Trödlerladens hatte in der Photographie des Koffers den Koffer wiedererkannt, den er einige Tage vor der Entdeckung der Leiche an einen Mann verkauft hatte. Es war ohne jeden Zweifel derselbe Koffer mit dem Buchstaben A. an den beiden Seiten und den Initialen I. F. A. auf dem Deckel. Diese Kennzeichen schlossen jeden Irrtum aus. Der Käufer hatte einen gebrauchten Koffer gewünscht, um darin Kleider und andere Sachen ins Ausland zu schicken. Leider war der Verkäufer nicht in der Lage, eine genauere Beschreibung von diesem Manne zu geben. Seine Angaben in dieser Hinsicht waren äußerst unbestimmt und konnten nicht viel nützen. Auch über den genauen Zeitpunkt des Verkaufs vermochte er keine präzise Antwort zu geben. Immerhin war dies die erste Person, die den vermutlichen Täter mit eigenen Augen gesehen hatte. Für eine spätere Identifizierung war das von größtem Wert.

Bekanntlich spielt bei allen polizeilichen Ermittlungen oft der unberechenbare Zufall, das Glück, eine wichtige Rolle. Sah da eines Tages ein auf dem Bahnhof Charing Croß als Schuhputzer tätiger Boy ein zerknittertes Stückchen Papier auf dem Boden liegen. Neugierig hob er es auf und sah, daß es ein Gepäckaufbewahrungsschein war. Auch er hatte in der Zeitung von dem geheimnisvollen schwarzen Koffer mit seinem grausigen Inhalt gelesen. War es nicht möglich, daß gerade dieser unscheinbare, kleine Zettel etwas mit diesem Koffer zu tun hatte? Er zeigte seinen Fund einem Bobby, und dieser lieferte den Zettel auf dem Polizeirevier ab. Und da stellte es sich bei der sofort vorgenommenen Nachfrage bei der Gepäckaufbewahrungsstelle auf dem Bahnhof Charing Croß, heraus, daß dies tatsächlich die Empfangsquittung für den bewußten schwarzen Koffer war. Diese Entdeckung, lediglich durch einen Zufall herbeigeführt, war von ganz erheblicher Bedeutung für den Fortgang der weiteren polizeilichen Untersuchung. Ließ sich doch aus diesem mit einer Kontrollnummer versehenen Zettel mit Sicherheit das genaue Datum der Abgabe des Koffers feststellen.

Es war der 6. Mai. Mit der Nummer dieses Gepäckaufbewahrungsscheins wußte man aber zugleich auch die Nummer des vor ihm ausgestellten Scheins, deren Besitzer, eine Dame, ermittelt werden konnte. Diese Dame nun vermochte auf die Minute genau den Zeitpunkt ihrer Ankunft auf dem Bahnhof am 6. Mai anzugeben und erkannte auch den Gepäckträger wieder, der ihr Gepäck von der Autodroschke geholt und zum Aufbewahrungsraum getragen hatte. Dieser Gepäckträger nun — wieder ein seltsamer Zufall — hatte gleich nachdem er die Dame bedient hatte, auch den schwarzen Koffer von einem Taxi in den Aufbewahrungsraum geschafft. Er besann sich sogar noch ganz genau auf die näheren Umstände des Transportes, denn der Koffer war auf dem Taxi infolge seiner Schwere so fest eingeklemmt gewesen, daß beim Herunterheben von dem Wagen ein kleines Stück des Deckels abgesplittert war. Diese Beschädigung zeigte sich, wie man unschwer feststellen konnte, auch in der Tat an dem schwarzen Koffer.

Es kam nun darauf an, den Taxi-Chauffeur zu finden, der diesen Koffer und seinen Besitzer zum Bahnhof Charing Croß gefahren hatte. Unzweifelhaft mußte dessen Aussage sehr viel zur Klärung des Falles beitragen. Es meldeten sich auch mehrere Taxi-Chauffeure, die alle einen mit A. gekennzeichneten Koffer an dem fraglichen Tage nach Charing Croß gefahren hatten. Aber alle diese Koffer hatten mit dem in Frage stehenden nichts zu tun. Denn auf ihnen hatten die Initialen I. F. A. auf dem Deckel gefehlt. Doch auch der Taxichauffeur meldete sich schließlich, der den Mordkoffer und seinen

Eigentümer befördert hatte. Und was er zu erzählen wußte, ließ die Detektive in Scotland Yard aufhorchen. Er hatte zwei Herren, die aus dem Royal Automobile Club heraustraten und große Eile zu haben schienen, nach dem in der Rochester Row gelegenen Westminster Polizeigericht gefahren. Kaum waren diese Fahrgäste ausgestiegen, um schleunigst in das Gerichtsgebäude hineinzueilen und er ein Stückchen weitergefahren, als ein Mann auf der gegenüberliegenden Straßenseite ihn zu sich heranwinkte. Er fuhr daher auf die andere Seite zu dem Mann herüber, der ihm zurief, er möchte nach dem Bahnhof Charing Croß fahren. Er habe jedoch einen schweren Koffer, den er allein nicht tragen könne. Damit deutete er auf einen schwarzen Koffer, der im Torweg eines jener riesigen Geschäftshäuser stand, in denen Dutzende von Firmen ihre Büros haben.

Der Koffer erwies sich als ungewöhnlich schwer, so daß der Taxichauffeur ihn witzig fragte: «Was haben Sie denn darin, wohl Geld, was?» Worauf der Mann entgegnete, er enthalte Bücher. Er bestieg darauf den Wagen und wurde mitsamt seinem Koffer nach Charing Croß gefahren, wo er ausstieg und den Koffer einem Gepäckträger übergab. Leider vermochte der Chauffeur sich nicht mehr auf den genauen Zeitpunkt der Abfahrt wie auch der Ankunft auf dem Bahnhof zu besinnen. Durch eine geschickte Kombination wußte Mr. Wensley, in dessen Hand die gesamten Fäden dieses verwickelten Kriminalfalles zusammenliefen, auch dies Problem zu lösen. Er vermutete nämlich, daß die beiden Herren aus dem Königlichen Automobil-Klub an dem betreffenden Tage wegen eines Autounfalls vor das Polizeigericht geladen waren und ließ sich auf dem Polizeigericht von Westminster das Verzeichnis der Vorladungen für den betreffenden Tag geben. Auf diese Weise erfuhr er die Namen der beiden Herren, deren Adresse unschwer zu ermitteln war. Diese wußten natürlich genau anzugeben, um wieviel Uhr ihre Sache zur Verhandlung gelangt war und wann sie auf dem Polizeigericht angekommen waren. Kurz darauf mußte demnach auch der schwarze Koffer auf die Taxe aufgeladen worden sein. Die Dauer der Fahrt nach dem Bahnhof Charing Croß war eine bekannte Entfernung, so daß der genaue Zeitpunkt der Ankunft des Koffers auf dem Bahnhof nunmehr feststand.

Inzwischen war der schwarze Koffer auch noch von einer anderen Person wiedererkannt worden, die für den Gang der Nachforschungen äußerst wichtige Aussagen machen konnte. Es war dies der Schaffner eines zwischen Brixton und Victoria verkehrenden Autobus', der sich deutlich daran zu erinnern wußte, daß am 6. Mai ein Fahrgast mit einem großen, leeren, schwarzen Koffer aufgestiegen war. Er war ihm dabei behilflich gewesen,



Havanes
Admiral
Marke Schmetterling

Rüesch, Kunz & Cie Burg (Aarg)
vorm. R. Sömmernälder



Gütermann's
Nähseide

Gütermann's Nähseiden A. G. Zürich Fabrikation in Buechs am Vierwaldstättersee
Einzige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei

den Koffer auf den Bus hinaufzuschaffen. Der Mann hatte ein Billett nach Victoria genommen, war jedoch schon vorher abgestiegen, wo, das vermochte der Schaffner nicht genau zu sagen, es mußte aber zwischen Vauxhall und Victoria gewesen sein. Das war sicher, denn zu dieser Zeit war er gerade mit dem Einsammeln des Fahrgeldes beschäftigt gewesen, und in der Zwischenzeit war der Mann mit dem schwarzen Koffer verschwunden. Nun aber liegt die Rochester Row zwischen Vauxhall und Victoria. Die Aussagen des Schaffners wiesen also ebenfalls in die Gegend der Rochester Row. In dieser Straße oder in der unmittelbaren Nähe dieser Straße mußte demnach aller Wahrscheinlichkeit nach der Schauplatz des Verbrechens zu suchen sein. Die Frage war nur wo, in welchem von den unzähligen Häusern.

Es lag nahe, sich zunächst einmal den Häuserblock anzusehen, in dessen Torweg der schwarze Koffer zuerst gesehen worden war, obgleich natürlich mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß er auch von ganz wo anders her erst in diesen Torweg gebracht sein konnte. Oberinspektor Cornish und Inspektor Steele stellten nun, unterstützt von anderen Beamten von Scotland Yard, bei den in diesem umfangreichen Gebäudekomplex wohnenden Geschäftsfirmen eingehende Er-

mittlungen an. Viele Dutzende von den in diesen Büros beschäftigten Personen wurden vernommen. Tatsächlich war auch auf einem der vielen Korridore ein schwarzer Koffer bemerkt worden, dessen Eigentümer jedoch niemand zu benennen wußte. Man hatte angenommen, er gehöre einer der im obersten Stock befindlichen Handelsgesellschaften. Bei den Ermittlungen war man auch auf ein aus zwei Zimmern bestehendes, leeres Büro gestoßen, das noch das Firmenschild «Edwards & Co., Estate & Business Transfer Agents» trug. Wer waren Edwards & Co.?

Der Wirt des Hauses vermochte darüber natürlich Auskunft zu geben. Die Räume waren im März von einem Mr. John Robinson gemietet worden, der unter dieser Firma ein Geschäft betrieben hatte. Am 9. Mai hatte der Wirt einen Brief erhalten, in dem Mr. Robinson ihm in kurzen Worten mitteilte, er habe Bankrott gemacht und brauche das Büro nicht weiter, dessen Miete er ja bereits bezahlt habe. Hatte dieser Mann aber irgend etwas mit dem schwarzen Koffer und seinem grauisigen Inhalt zu tun? Das mußte sich noch erst herausstellen. Da in England Mietzahlungen stets durch einen Scheck erfolgen und der Wirt natürlich die Bank anzugeben wußte, von der er das Geld erhalten hatte, so

brauchte man sich nur bei dieser Bank nach der Adresse dieses Kunden zu erkundigen. Dort erfuhr man, daß er in Camberwell wohnte.

Als die Polizei jedoch dort nach ihm fragte, stellte es sich heraus, daß er seine Wohnung am 6. Mai aufgegeben hatte und seinen Angaben zufolge nach Lancashire gereist war. Auf dem Tisch seiner Wohnung sah jedoch der Beamte ein Telegramm liegen. Wie der Wirt erklärte, war dies ein Telegramm, das Robinson selbst abgeschickt hatte, die Post jedoch wieder an den Absender zurückbefördert hatte, da der Adressat nicht auffindbar gewesen sei. Dieser war aus der Adresse ersichtlich. Seine Wohnung wurde, da er selbst zur Zeit nicht anwesend war, aber noch dort wohnte — das Telegramm war nämlich von der Post nur irrümlicherweise nicht abgeliefert worden — einer unauffälligen Beobachtung durch einige Kriminalbeamte unterstellt. Aber nicht dieser Mann wurde gesucht, sondern man hoffte durch ihn Mr. Robinson zu finden. Die Vermutung lag nahe, daß er sich mit ihm treffen werde. Ein paar Tage vergeblichen Wartens vergingen, ohne daß der natürlich auch außerhalb seiner Wohnung beschattete Bekannte Robinsons mit diesem zusammengetroffen wäre. Da endlich, es war am Abend des 19. Mai, sahen die Detektive, wie er in der



olivetti

die moderne / rassige
klein-schreibmaschine

schon von fr. 275.- an
occasions - miete
tausch - abzahlung

bahnhofplatz 7 - zürich

Zum Tee

Schnebli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.

FUSSBRENNEN



Müde, heiße,
schmerzende
Füße fühlen
sich wie neu
geboren nach
einem Fußbad
mit Scholl's

BADE-SALZ. Es sättigt
das Wasser mit Sauerstoff,
dem vorzügl. und natürl.
Gesund-

heitsträger.
Packungen
zu 75 Cts.
u. Fr. 1.50.
Scholl's BADE-SALZ sowie
Scholl's ZINO-PADS sind in
allen Apoth. u. Drogerien erhältl.



MODELLA

Die Arbeit am Kraftwerk

ist ein stolzer Beruf; aber schwieriger als die Zähmung der mächtigen Naturgewalten ist die Überwindung der täglichen kleinen Hindernisse. Da hilft kein Rechenschieber und kein Theodolit, sehr oft aber ein guter Stumpfen im richtigen Moment. Auf dem Bau hat mir der Polier die Armierungseisen falsch verlegt, oder die Betonmischung ist nicht vorschriftsgemäß: ein Stumpfen besänftigt meine «Täube» und mit vereinten Kräften ist das Unheil bald behoben.

Sei ein Mann, rauche Stumpfen und Zigarren!

Jetzt .. geben Sie Ihren Lippen
natürliche Farbe



Verwenden Sie jenen
Lippenstift, der Ihren Lippen
natürliches Rot verleiht.

Wußten Sie schon, daß ein neuer Lippenstift existiert... einer, vermittels dessen wunderbarer, farbverändernder Eigenschaft Ihre eigene natürliche Gesichtsfärbung noch erhöht wird? Er heißt TANGEE. Niemand erhalten die Lippen dadurch jenes gewöhnliche, geschminkte Aussehen. Dem TANGEE ist keine Schminke. — Der Stift selbst ist orangefarben — sobald er mit den Lippen in Berührung kommt, nimmt er jene Rosafärbung an, die Ihnen am besten steht. Seine Spezialgrundlage ist mild und weich und schützt die Lippen vor Sprödigkeit.

TANGEE-Schminke ist tatsächlich waschecht. Sie schmiert nicht und färbt nicht — ideal für Sportzwecke. — Ihre Grundcreme schützt die Haut vor Trockenheit und Sprödigkeit. Sie kommt völlig dem Tangee-Lippenstift gleich und paßt sich ihrem eigenen, natürlichen Teint an.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey

Bäder
Trinkkuren
Inhalationen

Rheinfelden

Salinenhotel im Park
vulle Pension von Fr. 12.- an.

Hotel Krone am Rhein
vulle Pension von Fr. 10.- an.

Nähe des bekannten Restaurants «Elephant and Castle» einem Manne die Hand schüttelte, der nach den Anhaltspunkten, die Scotland Yard bisher von ihm hatte, Mr. Robinsone sein mußte.

Die beiden Kriminalbeamten traten daher an ihn heran und ersuchten ihn, nachdem sie sich als Beamte von Scotland Yard zu erkennen gegeben hatten, um seine Legitimation. Es war Mr. Robinsone. Bereitwillig folgte er den Detektiven nach dem Yard. Hier wurde er von Mr. Wensley und Oberinspektor Cornish vernommen. Es stellte sich heraus, daß er nicht nach Lancashire gereist war, wie er seinem Wirt gesagt hatte, sondern jetzt in Kennington, nicht weit von seiner alten Wohnung entfernt, wohnte. Er hatte sich bereits in mancherlei Berufen umgetan, war aber anscheinend nirgends so recht auf den grünen Zweig gekommen. In Blackpool war er Trambahnschaffner gewesen, dann hatte er bis zu seiner Entlassung im Jahre 1923 im Heer gedient. In Irland hatte er geheiratet. Nacheinander war er dann, zuerst in der Provinz, dann in London, Gemüsehändler, Buchmacher, Milchverkäufer, Kellner gewesen, um schließlich als Güteragent Bankrott zu machen.

Als man ihn fragte, ob er am 6. Mai im Torweg seines Geschäftslokals einen schwarzen Koffer bemerkt habe, erwiderte er, er könne sich nicht auf einen solchen Koffer besinnen. Auch die Frage, ob er Mrs. Bonati kenne, verneinte er. Als man ihn über sein Alibi am 4. Mai befragte, erzählte er, er habe in einem Wirtshaus einen Militärmusiker getroffen. Um drei Uhr nachmittags seien sie in sein Büro gegangen, wo sein Bekannter sich bis halb fünf Uhr aufgehalten habe. Gegen 5 Uhr habe er selbst sein Büro verlassen und sich in seine Privatwohnung begeben. Was er erzählte, brachte er derartig freimütig und offen vor, daß er auf die Detektive den denkbar besten Eindruck machte. Es erschien in höchstem Maße unwahrscheinlich, daß dieser Mensch ein kaltblütiger Mörder sein sollte, der ein furchtbares Verbrechen auf seinem Gewissen hatte. Immerhin war es notwendig, alles zu tun, um diesen Punkt restlos zu klären.

Ein stets in solchen Fällen von Scotland Yard angewandtes Mittel zur Erforschung der Wahrheit ist die sogenannte «Identification Parade», bei der nach den strengen Vorschriften der Verdächtige unter mindestens acht ihm nach Möglichkeit an Aussehen und Stand ähnlichen Personen von der Person, die ihn zu kennen vorgibt, herausgesucht werden muß. Nun war der Mann mit dem schwarzen Koffer, also der vermutliche Mörder, nur mit zwei der Polizei bekannten Personen in nähere

Berührung gekommen. Mit dem Verkäufer des Koffers und dem Taxidraufsteiger, der ihn mit dem Koffer nach Charing Cross gefahren hatte. Da aber zu diesem Zeitpunkt der Ermittlungen infolge eines eigenartigen Zufalles gerade diese beiden Personen erkrankt waren und daher ihre Wohnung nicht verlassen konnten, so war damit eine Identifizierungsparade in Scotland Yard unmöglich gemacht. Wenn sich daher Mr. Robinsone trotzdem damit einverstanden erklärte, auch allein diesen beiden Personen zwecks Identifizierung gegenüberzutreten, wozu er gar nicht einmal gezwungen werden konnte, so machte diese Bereitwilligkeit auf Mr. Wensley den allerbesten Eindruck und sprach sehr stark zu seinen Gunsten.

Es waren aufregende Augenblicke höchster Spannung, die jetzt folgten. Denn von dem Ergebnis dieses Versuchs, der für Robinsone noch unter erschwerten Bedingungen stattfand, mußte es abhängen, ob er die kommende Nacht als Polizeigefangener im Gefängnis unter Mordverdacht oder als freier Mann im weichen Bett seiner Wohnung zubringen werde. Man führte ihn zuerst zu dem Ladeninhaber, der im Bett lag. Er betrachtete Mr. Robinsone lange und gründlich, um darauf zu erkennen, daß er ihn noch nie gesehen habe. Der Droschkenhaufer erklärte sofort von ihm, daß er auf keinen Fall der Mann mit dem schwarzen Koffer sei. Damit war Mr. Robinsone in den Augen der Kriminalbeamten von jedem Verdacht gereinigt. Irgendein Beweis, daß er je etwas mit Mrs. Bonati zu tun gehabt hatte, lag ebenfalls nicht vor. Sicherlich kam er als ihr Mörder nicht in Betracht. Man gestand sich ein, viel Zeit und Mühe auf den Falschen verschwendet zu haben. Damit aber waren die Ermittlungen von Scotland Yard offensichtlich auf einem toten Punkt angelangt.

Nicht weniger als 300 Personen waren in dieser Sache bereits vernommen worden, doch die richtige Spur war anscheinend immer noch nicht gefunden worden. Es war zwar gelungen, die Ermordete zu identifizieren, den Zeitpunkt und den ungefähren Schauplatz des Verbrechens festzustellen, das wichtigste aber, die Person des Täters, war noch immer unbekannt. In der Londoner Presse wurden bereits Stimmen laut, die ganz unmißverständlich von einer Kapitulation Scotland Yards vor dem schwarzen Koffer sprachen. In Scotland Yard aber bewahrte man die Ruhe und setzte die begonnene Arbeit planmäßig und systematisch fort. Mr. Wensley verlor die Nerven nicht! Er berief eine Konferenz sämtlicher leitenden Beamten ein, die an den Ermittlungen teilge-

nommen hatten. Auf dieser Konferenz wurde das gesamte vorliegende Material des Falles nochmals durchgesprochen, und man gelangte zu dem Entschluß, noch einmal den bisher zutage getretenen Spuren mit verstärkter Gründlichkeit nachzugehen. Vielleicht trat doch noch eine ungeahnte Wendung ein, die zum Ziele führte. Zu den Spuren, die einer erneuten Prüfung unterzogen wurden, gehörte auch das Büro Mr. Robinsones in der Rochester Row. Diese Aufgabe einer erneuten Durchsuchung fiel zwei Detektiven zu, die sich mit Feuereifer an ihre Arbeit machten und jede Ecke, jeden Winkel der bereits durchsuchten Räumlichkeiten aufs neue unter die Lupe nahmen. Die Aussichten erschienen nicht sehr hoffnungsvoll. Jedes Möbelstück, jeder Stuhl, jeder einzige Gegenstand im Zimmer wurde oben und unten und von allen Seiten genau betrachtet und auf etwaige Blutspuren hin nochmals untersucht. Auch der neben dem Schreibtisch stehende Papierkorb kam an die Reihe. Er enthielt eine Menge Papierreste und den Inhalt eines Aschenbechers, Zigarettenstummel und abgebrannte Streichhölzer. Der Detektiv Clarke betrachtete jedes Papierschnitzel, jeden Zigarettenstummel, jedes Streichholz mit angespannter Aufmerksamkeitskraft.

Da bemerkte er ein Zündholz, das sich von allen anderen Zündhölzern bedeutend unterschied. Es zeigte an seinem unteren Ende, an dem es angefaßt worden war, eine merkwürdige Verfärbung, die nur von blutbefleckten Fingern herrühren konnte. Diese Entdeckung war geeignet, den schwersten Verdacht gegenüber Mr. Robinsone zu rechtfertigen. In dem ganzen Büro war kein einziger noch so winziger Flecken Blut. Nur an diesem achtlos weggeworfenen Streichholz! Anscheinend hatte der Mörder nach der Tat den Raum mit peinlicher Sorgfalt von allen Blutspuren gereinigt. Und als er sich dann bei der scheußlichen Arbeit eine Zigarette angesteckt hatte, da hatte er nicht bedacht, daß seine blutbesudelten Finger Blutspuren auf das Streichholz übertragen könnten. Diese Gedankenlosigkeit hatte ihn jetzt verraten. An alles hatte er gedacht, nur nicht an das kleine Streichholz, das ihm jetzt zum Verhängnis werden sollte. War dieser Fund bereits schwer belastend für Mr. Robinsone, so sollte eine andere Entdeckung, die unmittelbar nach dieser erfolgte, ihn noch mehr belasten.

Man hatte auch den Inhalt des schwarzen Koffers nochmals untersucht. Darunter befand sich auch ein schmutziger, völlig mit Blut durchtränkter Wischlappen. Dieser wurde ausgewaschen und gründlich gereinigt. Und erst jetzt bemerkte man, daß er an einer Ecke eine Anzahl

Die beste Reklame kann keine Bärte rasieren



- 5 einzigartige Vorzüge:**
- 1) Vervielfacht sich 250 mal in Schaum,
 - 2) Erweicht den Bart in einer Minute,
 - 3) Bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen,
 - 4) Feste Schaumbläschen bringen den Bart in die richtige Rasierstellung,
 - 5) Kein Brennen nach dem Rasieren.

Darum bitten wir Sie, Palmolive-Rasiercreme auszuprobieren und sich selbst von ihren hervorragenden Eigenschaften zu überzeugen. Wir übernehmen das volle Risiko Ihres Versuches.

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme und benützen Sie sie bis zur Hälfte. Sind Sie dann nicht überzeugt, dass unsere Rasiermethode die beste ist, senden Sie die restliche Tube zurück. Sie erhalten den vollen Preis zurückvergütet.

Machen Sie diesen Versuch. Sie können nichts verlieren, wenn Sie unser Angebot annehmen. Das Rasieren wird für Sie angenehmer sein.

Palmolive A. G. Zürich, Talstrasse 15. **fr. 1.50** IN DER SCHWEIZ HERGESTELLT

Das neue Italien erwartet Sie

Rimini Bestrenom. Familienhaus am Strand. Wiener **Hotel Internazionale** Küche. Bar. Garage. Volle Pension Fr. 4.90.

ANNAHME-SCHLUSS

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druckunterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG

Wählen Sie den besten hygienischen Kinderwagen
Wisa-Gloria



Kataloge und Ernährungslitfadens gratis durch die Wisa-Gloria Werke Lenzburg

Was ist Ricqlès?

Bei schlechter Verdauung, Kolik und Magenschmerzen bewährt sich bestens etwas Alcool de menthe de Ricqlès auf einem Stückchen Zucker oder noch besser einen Kaffeelöffel voll Ricqlès in einem Glas heißen Wassers.





Sie läßt es sich nicht nehmen,

ihrem Manne das Frühstück durch frohe Laune u. anregende Unterhaltung zu würzen. Sie versteht es aber auch, ihre natürliche Anmut im Glanze eines stets gleichbleibenden sonnigen Wesens erstrahlen zu lassen. Da gibt es keine Mißstimmung u. Gereiztheit. Und was verleiht ihr diese vom Manne so geschätzten Eigenschaften? Eine

ihrem ästhetischen Empfinden entsprechende persönliche Hygiene, die ihr Beschwerden, Unsicherheit und Verlegenheit erspart, stets ihr seelisches Gleichmaß bewahrt u. sie immer auf der Höhe - bei Frische u. Stimmung - erscheinen läßt. Diese hochstehende Hygiene ist aber mit der Reform-Damenbinde „Camelia“ eng verbunden.

Camelia

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!
Achten Sie daher auf diese blaue Packung!

Hergestellt in Bassersdorf b. Zürich

Der „Camelia“-Gürtel bietet das Praktischste in bezug auf anschniegenes und beschwerdeloses Tragen. Größte Bewegungsfreiheit.



Gedanken um die Härchen

an Armen und Beinen, in den Achselhöhlen, im Gesicht und im Nacken, macht sich jede Frau, besonders wenn sie befürchten muß, daß diese anderen Menschen auffallen. Da gibt's nur eine Rettung: gründliche Haarentfernung mit DULMIN Enthaarungs-Creme, die schnell und schmerzlos vorstatten geht. DULMIN ist weiß, geschmeidig, bequem in der Anwendung und unschädlich.

Fr. 2.-, 3.-, -85

DULMIN

Enthaarungs-Creme

Hergestellt in der Schweiz! Fabrikation und Vertrieb: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianasträße 10

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH



Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung von psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prachtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalisches Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) Behandlung organischer Nervenerkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Offenes Schwimmbad.

Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Telephon Zürich Nr. 914.171 und 914.172
ÄRZTLICHE LEITUNG: DR. H. HUBER, DR. J. FURRER. BESITZER: DR. E. HUBER-FREY

von Buchstaben trug. Sie waren zwar undeutlich und verwischt, aber es glückte doch schliesslich, aus ihnen das Wort «Greyhound» herauszulesen. «Greyhounds», so hiess, wie sich herausstellte, ein kleines Hotel. Nun, in diesem Hotel war das Mädchen, das Robinson in Irland geheiratet hatte — als Bigamist, wie sich später zeigte —, beschäftigt gewesen. Sie hatte sicherlich das Staubtuch mit nach Hause genommen, wo es dann Robinson an sich genommen hatte, um es in seinem Büro zu verwenden. Diese Annahme wurde später durch seine Stenotypistin, die jedoch zur Zeit der Mordtat ihre Stellung bei ihm nicht mehr innehatte, vollauf bestätigt. Sie erkannte den Staublappen mit der Aufschrift «Greyhound» genau wieder!

In der Frühe des 23. Mai klopfen zwei Beamte von Scotland Yard an die Tür von Mr. Robinsons Wohnung in Kennington und wecken ihn aus dem Schlaf. Sie er-suchten ihn, aufzustehen und nach Scotland Yard mit-zukommen. Oberinspektor Cornish teilte ihm hier mit, er habe ihn kommen lassen, um ihn nochmals über seine bereits gemachten Aussagen zu vernehmen. Nach diesen Worten verliess er einen Augenblick das Zimmer. Als er wieder zurückkehrte, erklärte sich Mr. Robinson be-reit, ihm alles zu erklären. Mr. Cornish machte ihm, wie es die Vorschrift erforderte, darauf aufmerksam, dass seine Aussagen vor Gericht gegen ihn verwendet werden könnten. Was Robinson «gestand», war in gro-ßen Zügen folgendes:

Am 4. Mai hatte er am Victoria-Bahnhof eine Aus-länderin kennengelernt und war mit ihr auf ihren Wunsch in sein Büro gegangen. Hier setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb ein paar Geschäftsbriefe. Sie klagte, es gehe ihr schlecht und bat ihn um ein Pfund Sterling. Als er ihr kurz und bündig erklärte, er werde ihr nicht einen Penny geben, geriet sie in große Wut und fing an, ihn maßlos zu beschimpfen. Sie trat auf ihn zu, er aber stieß sie zurück. Darauf bückte sie sich nieder, als wenn sie etwas vom Kamin aufheben wollte und kam wieder auf ihn zu. Diesmal schlug er ihr mit der rechten Hand ins Gesicht und traf sie, wie er sagte, an der rechten Seite des Gesichts! Sie fiel rückwärts auf einen Stuhl und mit diesem hintenüber mit dem Kopf in den Kamin. Er ließ sie dort liegen, verließ das Büro und schloß die Tür hinter sich zu, um sich nach Hause zu be-geben.

Als er am nächsten Morgen sein Büro betrat, bemerkte er mit Schrecken, daß sie tot war. Zuerst wußte er nicht, was er tun sollte. Schliesslich erschien ihm als das rat-samste, die Leiche beiseite zu schaffen. Zu diesem Zwecke kaufte er sich ein starkes Messer und bei einem Althän-dler den bewußten schwarzen Koffer. Dann begann er den Körper zu zerlegen, um ihn überhaupt in den Koffer hinauszubekommen. Ein Mann, den er zufällig in einem Wirtshaus kennengelernt hatte, half ihm, den schweren Koffer bis zum Torweg die Treppen hinunterzutragen.

Hier winkte er eine Droschke herbei, mit der er nach dem Bahnhof Charing Croß fuhr, wo er den Koffer in der Gepäckaufbewahrungsstelle abgab. Unterwegs ent-deckte er zu seiner größten Bestürzung, daß er den Auf-bewahrungsschein, den er in die Tasche gesteckt hatte, verloren hatte. Das Messer, mit dem er die Leiche zer-schnitten hatte, hatte er im Clapham Common Park an einer gewissen Stelle vergraben.

Das war es, was Mr. Robinson dem Oberinspektor Cornish über seine Tat zu erzählen wußte. Selbstver-ständlich gab er nicht zu, daß er einen Mord begangen hatte. Seine Darstellung klang in manchen Einzelheiten reichlich unwahrscheinlich und sprach nicht gerade zu seinen Gunsten. Daß er die Frau niedergeschlagen und die hilflos am Boden Liegende unbekümmert um die Folgen ihrem Schicksal überlassen hatte, diese Tatsache allein offenbarte zur Genüge seinen rohen Charakter. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Mord. Ein ungünstiges Licht warf auf den Angeklagten auch sein Vorleben, über das die Polizei so manches Unerfreuliche ermittelt hatte, wie z. B. die Tatsache, daß er mit der in Irland geheirateten Frau in Bigamie lebte. Die ärzt-lichen Sachverständigen, die der Vertreter der Anklage gestellt hatte, behaupteten, die an der Leiche festge-stellten Quetschungen ließen sich nicht mit der Dar-stellung des Angeklagten vereinbaren. Nach ihrer An-sicht war die Frau nach vorausgegangenem Kampf be-wußtlos geworden und von dem Täter mit einem ihr aufs Gesicht gepreßten Tuch oder Kissen erstickt worden.

Von der Verteidigung wurde dagegen behauptet, der Angeklagte habe die Frau zwar geschlagen, jedoch dabei keineswegs die Absicht gehabt, sie zu töten. Ihr Tod sei nur durch einen unglücklichen Zufall erfolgt. Und hätte Robinson sein Opfer nicht verstümmelt, wäre er vielleicht dem Galgen entgangen und mit einer schweren Zuchthausstrafe davongekommen. Wie die Dinge aber lagen, machten sich die Geschworenen den Standpunkt der medizinischen Sachverständigen der Anklage zu eigen und sprachen Robinson schuldig. Er wurde gehängt.

Der Fall Robinson gehört zweifellos zu den kompli-ziertesten Kriminalfällen, die je von Scotland Yard ent-rätselt wurden. Die Schwierigkeiten, die sich bei diesem Fall von Anfang an den Ermittlungen entgegenstellten, waren ungewöhnlich groß und nur schwer zu überwin-den gewesen. Nur durch die enge Zusammenarbeit aller an der Aufklärung dieses Verbrechens beteiligten Beam-ten von Scotland Yard und mit dem Zufall als Bundes-genossen war es möglich gewesen, den Täter zu fassen und durch ein erdrückendes Beweismaterial seiner bluti-gen Tat zu überführen. Mr. Wensley, in dessen bewähr-ter Hand die Fäden der gesamten Nachforschungen zu-sammenliefen, hatte damit einen neuen Erfolg als Mei-sterdetektiv von Scotland Yard errungen.

E N D E

Fahren Sie nach Lugano?

Von Ernst A. Schmidt

«Fahren Sie nach Lugano?» ist eine harmlose Frage. Aber einen Patienten des Sanatoriums kann sie zur Ra-serei bringen. Das «Monte Sano» hat einen unerbittlichen Chefarzt. Urlaub nach Lugano hinunter ist eine große Seltenheit. Er wird bestenfalls einmal im Monat, nach-mittags von zwei bis sechs Uhr gewährt. Kommt man dann mittags frisch gestärkt und gebügelt zu Tisch, hat man endlich mal wieder vier Stunden Freiheit ergattert, dann kommen die Fliegen, die am fremden Honigkuchen profitieren wollen. Dies ist meine Geschichte:

Ich bin ein gefälliger Mensch, Sie wissen es. Es ist ge-radezu eine Leidenschaft von mir, meinen Lugano-Ur-laub mit Besorgungen für Sanatoriumskranke zu ver-bringen. Bloß einmal —

Kam da noch gerade vor Abgang des Autos — meine Freundin Rascha saß schon drin — einer gesprungen und drückte mir einen Zettel in die Hand: «Fräulein Mustard läßt Sie bitten, ihr die paar Sachen zu be-sorgen!»

(Fortsetzung Seite 1074)

Alle Frauen beneiden sie

Auch Sie können ihren
Neid erregen.

Wenn sie sich irgendwo zeigt,
wenden sich ihr alle Augen be-wundernd zu, denn ihr Teint ist
bezaubernd.

Sie können diese jugendliche
Frische Ihres Gesichtes wieder
aufleben lassen, wenn Sie täg-
lich Palmolive benutzen. Denn
Palmolive wird mit Hilfe des mil-
den und wohltuenden Oliven-
öles hergestellt. Dieses gehalt-
volle Öl ist der beste Schutz
für die Haut, es verschönt sie, er-
hält sie frisch und geschmeidig!
Der cremige Schaum der
Palmolive-Seife reinigt behut-
sam und doch gründlich. Die Po-
ren werden frei. Das Blut zir-
kuliert, und die Haut atmet leich-
ter. Ihr Teint erhält die frischen
Farben der Jugend.

Palmolive-Seife wird stets in einer
olivengrünen Packung verkauft.
Achten Sie auf das schwarze Band
mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.

PALMOLIVE A. G., Zürich, Talstrasse 15



IN DER
SCHWEIZ
HERGESTELLT

Fr. 0.50

Palmolive die Seife der Jugend

Schlank

durch

INDAN

Werden Sie schlank
durch die Entfettungs-
kur aus Pflanzensäften.
Sie ist unschädlich (auch
für das Herz), schmerz-
los, wohlschmeckend u.
von Ärzten empfohlen

Dr. Lobeck's
INDAN

Tabletten Fr. 5.-, Tee 3.-

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z, Zürich

In jeden Rucksack

gehört die Trockenvollmilch «NORMA»
die beste und bequemste Milchkonserve.
Dose 125 g Nettoinhalt Fr. —.95
(ca. 1 l vollfette Milch)
Dose 250 g Nettoinhalt Fr. 1.50
(ca. 2 l vollfette Milch)



Erhältlich in Molkereien,
Reformhäusern, Lebens-
mittelgeschäften etc.



Milchpulverfabrik Sulgen.

INSERATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

EREMITA HAVANA

REX

der Stumpfen des an-
spruchsvollen Rauchers

Mild und fein



Fr. 1.-